

## Vorwort

Es ist ein Vorgang, der gewöhnlich wie in einer Art der 'Stillen Post' verläuft. Erich Neumann, ein Analytiker, Schüler von Carl Gustav Jung, hat diesen uns nicht bewussten Vorgang als unanschauliches "pattern of behaviour" beschrieben, als "pattern of vision im Bewusstsein, in der Anordnung des psychischen Materials".<sup>1</sup> Er hat es wie die modernen Physiker seiner Zeit als informationell-archetypischen Baustein unseres Wissens von der Welt erklärt (so in Übereinstimmung mit dem Physiker Werner Heisenberg). Der Physiker und der Analytiker haben uns gelehrt, dass uns die psychischen, sozialen und kulturellen Bedeutungen, die wir tagtäglich um uns herum verbreiten, nicht nur wie eingebrannt sind und ohne weiteres allgemeinverständlich und unverstellt in unseren Worten und Gesten weitergegeben werden. Wir erfahren, dass wir in den Vorgängen des Aufnehmens und Weitergebens, in diesen Vorgängen des Sehens, Hörens, Bewegens oder Fühlens psychisch orientiert wie verstört, informationell-heilend wie -krankmachend ausgerichtet, festgelegt werden können.

*Die kulturell uns orientierenden Bedeutungen sind „wie lange Echos, die in weiter Ferne sich verweben“, hat Charles Baudelaire in seinem Gedicht „Entsprechungen“ gesagt.<sup>2</sup> Erich Neumann, der Analytiker und Mythenforscher spricht von der „Tendenz des Symbols, mithilfe von Überschneidungen, Überblendungen und ‘Verwebungen’ gegensätzliche Elemente zu verbinden.“<sup>3</sup> Wir reden, so sagt es auch der Physiker Carlo Rovelli, von einem „Netz aus wechselseitigen Informationen, aus denen die Welt gewoben ist; [...] Mit ... Begriffen organisieren wir die uns verfügbare Information oder bringen sie ... in eine Form.“<sup>4</sup> Charles Baudelaire, wie in einem Nachsatz: „Wie lange Echos, die in weiter Ferne sich verweben/ In einer finsternen und tiefen Unzertrennlichkeit“. – Ein Dichter, ein Mythenforscher und Analytiker sowie ein Quantenphysiker im Gespräch über das Un-, Vor- und Bewusste.*

---

<sup>1</sup> Neumann 1985, 22.

<sup>2</sup> Baudelaire 2017, 25.

<sup>3</sup> Neumann 1985, 30; Hervorh. durch den Autor.

<sup>4</sup> Rovelli 2016, 283.

## Entsprechungen

Die Natur ist ein Tempel, aus lebenden Säulen erbaut,  
Aus denen bisweilen verworrene Worte entweichen;  
Der Mensch durchquert darin Wälder symbolischer Zeichen,  
Die ihn beobachten mit Blicken, die ihm altvertraut.

Wie lange Echos, die in weiter Ferne sich verweben  
In einer finsternen und tiefen Unzertrennlichkeit,  
Gewaltig wie die Nacht und wie die Helligkeit,  
Einander Düfte, Farben, Klänge Antwort geben.

An Düften gibt es die wie eines Kindes Leib so frisch,  
Grün wie die Wiesen, süß wie die Oboe tönend,  
– Und andere, verdorben, üppig und gebieterisch,

Die sich so weit wie grenzenlose Dinge dehnen,  
Wie Sie aus Ambra, Moschus und Benzoe dringen,  
Der Sinne und des Geistes Ekstasen zu besingen.



Charles Baudelaire (1857):  
Les Fleurs du Mal/ Die Blumen des Bösen  
Übersetzt von Simon Werle. Reinbek: Rowohlt (2017).

## 1 Ein Blick aus dem Fenster

Ich habe einen langen Weg aus dem Hochschwarzwald hier herunter zurückgelegt. Jetzt sitze ich in meinem Abteil eines Intercity-Waggons. Arbeite an einer Rezension über die „Brain-to-Brain-Connection“ von Volker Mauck (2019). Ein nicht gerade mitreißendes, aber sehr informatives Buch über die Beziehungen, die sich quasi en passant zwischen uns herstellen. Und die sich hauptsächlich vermitteln über die parasympathischen und sympathischen Nervenstränge des Gehirns. Ich werde zunehmend neugieriger. Und wie ertappt schaue ich mich um und entdecke, dass mein Gegenüber meinen inneren Prozess neugierig registriert. Er blickt mich direkt an und sagt: „... *scheint ein interessantes Buch zu sein.*“

Ich lasse mich nicht aus der Fassung bringen. Fühle aber den Autor meines Buches darin bestätigt, wie er den Vorgang nachvollzieht, in dem unser autonomes Nervensystem Bilder, Geschichten, Gedanken, Klänge oder Körperhaltungen zu aktivieren in der Lage ist; wie wir nicht nur mit Worten, sondern auch mit Gesten oder körperlichen Ausdrücken zu Emotionen angeleitet werden, die wiederum in uns das entstehen lassen, was wir Bilder, was wir Erlebnisse nennen. Ich werde ob meiner bislang ausbleibenden Reaktion animiert, dem älteren Herrn mir gegenüber zu erklären, wie der Facharzt Volker Mauck diesen Vorgang neurobiologisch erklärt.

10

Hiernach erscheint es offensichtlich: Die stille Post funktioniert rund um die Uhr: Riechen, Tasten, Schmecken, Hören, Sehen, sich-körperlich-Empfinden oder -Zeigen, sie sind die Grundlage all unserer Beziehungen, sie werden über Kanäle verbreitet, derer wir uns nicht immer bewusst sind; die also dem Amalgam des bewussten mit dem des unbewussten Geschehens unterliegen. Und wenn wir dem Cover des kleinen Buches, das der Autor vorlegt, glauben, werden im Vorgang des Kommunizierens die sinnlichen Botschaften zu 38 % durch die Stimme, zu 55 % durch Mimik und Gestik und nur zu 7 % durch die Bedeutung der Wörter lanciert. Werden gerade die Vorgänge, die neurophysiologisch eher dem Bereich des Unbewussten zuzurechnen sind, die auch eher virulent und, wenn weggedrängt, krank machend sind. Das, was bewusstseinsmäßig eher durch die Hintertür unserer Erfahrung 'hereinkommt', also was vordem weniger bewusst ist, scheint hiernach im kommunikativen Prozess wesentlich.<sup>5</sup>

Sigmund Freud hat ähnliche Szenen nicht-sprachlicher Informationsvermittlung mit Patienten nachsimuliert; er schreibt: „Ich legte der Kranken die Hand auf die Stirne oder nahm ihren Kopf zwischen meine beiden Hände und sagte: ‘Es wird Ihnen jetzt einfallen unter dem Drucke meiner Hand. Im Augenblicke, da ich mit dem Drucke aufhöre, werden Sie etwas vor sich sehen oder wird Ihnen etwas als Einfall durch den Kopf gehen und das greifen Sie auf. Es ist das, was wir suchen. – Nun, was haben Sie gesehen oder was ist Ihnen eingefallen?’“ Angesichts der anfallenden Flut von

---

<sup>5</sup> Vgl. Menzen, Rezension in der Zeitschrift 'Kunst und Therapie' 1, 2020.

Assoziationen, die sich der Kranken bemächtigen, erläutert Freud: „Es war wie eine Reihe von Bildern mit erläuterndem Texte.“<sup>6</sup>

Es ist offensichtlich, wie Freud zwischen Bild und Wort hin und her jongliert; wie er versucht, die Blickrichtung seiner Patientin motorisch-handlungsmäßig, die bildhaften Produktionen seiner Patientin quasi textlich-verbal zu konstellieren. So gibt er in einer analytischen Sitzung der Patientin die Anweisung: „Benehmen Sie sich so, wie zum Beispiel ein Reisender, der am Fensterplatze des Eisenbahnwagens sitzt und den im Innern Untergebrachten beschreibt, wie sich vor seinen Blicken die Aussicht verändert.“<sup>7</sup> Die Antwort eines Patienten aus einer früheren Sitzung auf die Aufforderung, was er gesehen habe, heißt: „Ich könnte es zeichnen, [...] aber ich weiß nicht, wie ich es sagen soll.“<sup>8</sup>

Wir erfahren von Freuds Schwierigkeit, Bilder in Worte zu übersetzen, erfahren aber auch in einem seiner Kommentare, „dass ein Bewusstwerden der Denkvorgänge durch Rückkehr zu den visuellen Resten möglich ist“.<sup>9</sup> Und in Fortsetzung dieses Kommentars erläutert Freud das, was sich hier andeutet, die Schwierigkeit der Vermittlung des zunächst Noch-nicht- mit dem Schließlich-Bewussten: „Man erlebt es (den Traum) vorwiegend in visuellen Bildern ... Ein Teil der Schwierigkeit des Traumerzählens kommt daher, dass wir diese Bilder in Worte zu übersetzen haben.“<sup>10</sup>

In einem Artikel von 1913, „Das Interesse an der Psychoanalyse“, nimmt er dazu Stellung: „Wenn wir daran denken, dass die Darstellungsmittel des Traumes hauptsächlich visuelle Bilder, nicht Worte sind, so wird uns der Vergleich des Traumes mit einem Schriftsystem noch passender erscheinen als der mit einer Sprache. In der Tat ist die Deutung eines Traumes durchaus analog der Entzifferung einer alten Bilderschrift, wie der ägyptischen Hieroglyphen. Es gibt hier wie dort Elemente, die nicht zur Deutung, respektive Lesung, bestimmt sind, sondern nur *als Determinativa das Verständnis anderer Elemente sichern* sollen.“<sup>11</sup> Freud kommt es auf die Lesbarkeit des sich ansonsten Entziehenden an. Anders als C.G. Jung, nach dem „das Unbewusste als Verborgenes *kontinuierlich* und *kollektiv* wie *komplex*“ anwesend zu sein scheint, kommt es ihm, Sigmund Freud, „auf das Nicht-Verbergen-Können an.“<sup>12</sup> Das ‘Determinieren’ scheint die erste Aufgabe zu sein. Das „Unbewusste“, das es zu determinieren gilt, „ist Struktur des Vorder-Hintergründigen“, sagt Peter Rech.<sup>13</sup>

Es ist nicht nur eine mit unterschiedlichen Mitteln determinierende Übersetzungsleistung, von der Freud hier berichtet. Es ist auch nicht nur „Freuds Interesse am

---

<sup>6</sup> Freud, GW, Bd. 1, 246

<sup>7</sup> Freud, GW, Bd. 8, 468.

<sup>8</sup> Freud, GW, Bd. 11, 86.

<sup>9</sup> Freud, GW, Bd. 10, 172.

<sup>10</sup> Freud, GW, Bd. 11, 86.

<sup>11</sup> Freud 1913, GW VIII, zit. in: Pontalis 1968, 41; v. A..

<sup>12</sup> Rech 1997, 47.

<sup>13</sup> Rech 1997, 40; Anm.: Komplexe sind nach Jung autonom funktionierende, bewusstseinsbeeinflussende Anteile des Unbewussten (vgl. Jacobi 1959, 52).

Wortspiel, das ... mit der Zweideutigkeit des Signifikanten spielt.“<sup>14</sup> Für ihn ist es – wie in der Aufforderung an die in einem Bahnabteil sitzende Patientin, die Bilderflut zu beschreiben, die an ihrem Fenster, für sie sichtbar in deren Veränderungen, vorbeizieht – eine Rekonstruktionsleistung des Gesehenen. Welches uns zu der Frage führt, was Sigmund Freud motiviert, die Patientin quasi auf ein bestimmtes Gleis der zu beantwortenden Frage zu setzen, warum ihr dies oder jenes eingefallen sei – oder genauer: was sich an dem, was sie gesehen, verändert habe?

Ich sitze in meinem Bahnabteil und denke, dass es schon erstaunlich ist, zu welchen Assoziations- und Restrukturierungsleistungen von Einfällen uns der Blick um uns herum animieren kann; wie wir *ästhetisch-einfühlsam* (Volkelt, 1905) das sinneshaft und affektiv Erfahrene *sozusagen assoziativ zu einer Einheit des Erlebens* ‘kurzzuschließen’ vermögen, und dann, wenn wir es eventuell als unwichtig oder unangenehm aus unseren Vorstellungen verbannt und d.h. zuweilen: verdrängt haben, wieder aufrufen können.<sup>15</sup> Der ältere Herr hat sich mir jetzt ganz zugewandt und sagt: „Interessanter Titel!“

---

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Volkelt 1905, 282; Lipps 2015, 180 f.

## 2 Wie Sigmund Freud das Unbewusste entdeckt

Sind es Zufälle, die Freud in die Hände spielten, oder war es ein wacher Geist, der die Zeichen der Zeit zu deuten wusste? Zwei Außenseiter der europäischen Malerei, Francisco de Goya y Lucientes (1746-1828) und Edvard Munch (1863-1944), die beide in kein Schema der damaligen Tradition von Zeichnung und Malerei passten, waren möglicherweise hinführend. Und schließlich waren es Kollegen und Freunde, die ihm Vorlagen lieferten zu dem, was die Welt zu revolutionieren imstande war.

### 2.1 Eine noch nicht vergessene Erfahrung: „Der Traum/Schlaf der Vernunft bringt Ungeheuer hervor“



*Abb.: Francisco de Goya, Capricho, Vorzeichnung  
für Bl. 43, Feder, Sepia, Prado-Madrid: „Der Traum/Schlaf der Vernunft  
bringt Ungeheuer hervor“ (1797/8)*

Francisco de Goya tat um 1800 vielleicht den ersten Schritt. In einem seiner frühen Bilder, einer Vorzeichnung zu „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ (1797), gleichermaßen wie in einem seiner letzten Bilder, in dem von uns noch zu besprechenden Bild, „Ein im Sand begrabener Hund“ (nach 1820), fehlte schließlich jede Orientierung.

„Triebenergetisch Subjekt und Objekt auflösend, beide integrierend, Maler und Modell verschlingend, verschmelzend. Und das Subjekt, – ein Spielball. Goyas selbstfigurativen Motive des Schwebens, Sich-über-alles-Erhebens, dann wieder seinen Motiven des Fallens, Torkelns, eines abseitigen Lachens und burlesken Hinabgezogenwerdens, schließlich des Abstürzens seiner selbst, ihnen allen fehlte die Hoffnung.<sup>16</sup> Der Zeichner, der Maler deutete es schließlich an: In seinem Versuch, all diese Eindrücke präsent zu halten, – in einem Bewusstsein, das sich weder den Außen- noch den Innensichten verschließen wollte, musste er sich wie einer jener sog. „Idioten“, wie sie damals hießen, fühlen.<sup>17</sup>



*Abb.: Francisco de Goya, 1824-28,  
„Großer Idiot“, 1825-28, 19,1 x 15 cm, Eremitage-St.Petersburg*

Auch Edvard Munch malte mit dem Blick auf jene eigenartige Welt – aber eben anders, als wir es seit der Malerei der Renaissance kennen. Er suchte zu sehen, sich zu erinnern – suchte, wie er sagte: „... in meiner Erinnerung nach dem ersten Eindruck, und ich versuchte diesen zurückzugewinnen.“<sup>18</sup> (Munch 1928, Ausstellungstext Wien, Katalog)<sup>19</sup> Die Außenwendungen seiner Figuren gehen - vergleichbar Francisco Goya Bilder - nach innen. Wollen psychisch, seelisch eingefangen sein. Sprechen von einem Unbewussten, das seit der Romantik in Mode ist.

<sup>16</sup> Vgl. Menzen 2008, Kap. 1.2.1

<sup>17</sup> Vgl. Menzen 2008, Kap. 1.2.1

<sup>18</sup> Vgl. Menzen 2008, Kap. 1.2.2., 47.

<sup>19</sup> Vgl. Menzen 2008, 48.

Edward Munch begibt sich in klinische Therapie; skizziert dort seinen Eindruck 1908 in Tusche: „Professor Jacobson elektrisiert den berühmten Maler.“ - Es sind „unerhörte Gefühle, die er ins Bild setzt, die das bürgerliche Publikum empören.“<sup>20</sup>

## 2.2 Freud systematisiert, definiert ein altes Wissen um das „Vor-dem-nicht-Bewusste“

Sigmund Freud ist einer der ersten, der es zu definieren weiß: „Eine unbewusste Vorstellung“, sagt er, „ist ... eine solche, die wir nicht bemerken, deren Existenz wir aber trotzdem aufgrund anderweitiger Anzeichen und Beweise zuzugeben bereit sind.“<sup>21</sup> Er kommt zu dieser Aussage, nachdem er sich im Umkreis derjenigen, die mit der Hypnose experimentieren, kundig gemacht hat. Zu diesem Zweck begibt er sich in die Pariser Klinik Salpêtrière, studiert die hysterischen Versuche im Umkreis von dessen berühmten Chefarzt Jean-Martin Charcot und ist vor allem von dem französischen Neurologen und Psychiater Hyppolyte Bernheim (1840-1919) fasziniert, der das hypnotische Verfahren im Rahmen seiner entsprechenden Schule in Nancy zur wissenschaftlichen Methode vorantreibt. An dessen Experimenten begreift er die Unterscheidung von un-, vor- und bewusst.

*Er studiert die Verfahrensweise in der Praxis der Klinik Charcots und dokumentiert sie genauestens. Er beschreibt, wie die Patienten in hypnotische Zustände versetzt und daraus wieder erweckt werden. Während des hypnotischen Zustandes, so erfährt er, wird den Klienten ein Auftrag erteilt, der zu einem bestimmten Zeitpunkt durchgeführt werden soll. Als die Klienten erwachen, sind sie voll bewusst, erinnern sich aber in keiner Weise an ihren hypnotischen Zustand. Dennoch wird zum suggerierten Zeitpunkt der Auftrag ausgeführt, ohne dass die Klienten wissen, warum. Freud erklärte dies damit, dass die auszuführende Handlung geistig-latent noch in der Zeit nach der Hypnose unbewusst vorhanden ist, bis es zur bewussten Ausführung der Handlung kommt. Er bemerkt, dass der auszuführende Akt nicht voll bewusst ist, wohl aber die Vorstellung von dem auszuführenden Akt. Genauer gesagt: Der Auftrag, die Beeinflussung durch den anweisenden Arzt, auch die Erinnerung an den hypnotischen Zustand, – alle mit der Vorstellung assoziierten Ideen bleiben unbewusst, während die Idee der aufgetragenen Handlung, so Sigmund Freud, „in Handlung übertragen (wurde), sobald das Bewusstsein ihre Gegenwart bemerkt hatte.“<sup>22</sup> Sofern der Handlungsauftrag der Anweisung des Arztes entspringt, räumt Sigmund Freud ein, dass auch die Idee des Auftrags wirksam geworden aber nicht bewusst aufgenommen ist, – während die Handlungsidee unbewusst geblieben und zur Wirkung gekommen ist.*

---

<sup>20</sup> Menzen 2008, 49.

<sup>21</sup> Sigmund Freud (1912): „Einige Anmerkungen über den Begriff des Unbewussten in der Psychoanalyse“, 267.

<sup>22</sup> Freud 1912, a.a.O., 268-269.

Freud ist sich durchaus bewusst, dass er mit seinen Beobachtungen einerseits eine künstlich geschaffene Situation beschreibt, die aber andererseits belegen, dass unbewusste, aber wirksame Gedanken sich symptomatisch dermaßen in dieser Situation zu zeigen vermögen, dass beispielsweise eine hypnotisch in eine ideelle Schwangerschaft versetzte Frau zum Erbrechen gebracht wird, in eine Verfassung, „die von unbewussten Vorstellungen beherrscht wird.“<sup>23</sup> Er kommt im Folgenden zu der Überzeugung, „dass es gewisse latente Gedanken gibt, die nicht ins Bewusstsein eindringen, wie stark sie auch sein mögen.“ Und er fährt fort: „Wir wollen daher die latenten Gedanken der ersten Gruppe *vorbewusst* nennen, während wir den Ausdruck *unbewusst* ... für die zweite Gruppe reservieren.“<sup>24</sup>

Wir sind durch die Beobachtung Sigmund Freuds zu einer wichtigen Unterscheidung gelangt und folgen der Freud'schen Definition: *“Der Ausdruck unbewusst ... bezeichnet nicht bloß latente Gedanken im allgemeinen, sondern besonders solche mit einem bestimmten dynamischen Charakter, nämlich diejenigen, die sich trotz ihrer Intensität und Wirksamkeit dem Bewusstsein ferne halten.”*<sup>25</sup>

Sigmund Freuds Erkenntnisse über die Wirksamkeit der unbewussten Vorstellungen werden bestätigt durch einen der Assistenten von Jean-Martin Charcot, durch Pierre Janet (1859-1947). Von diesem erfährt er von dem angeblichen Kutschenunfall eines Patienten, bei dem der Betroffene zwar nicht körperlich beeinträchtigt wird, aber in der ‘fixen Idee’ in Folge lebt, dass ein Rad der Kutsche über sein Bein gefahren und er nunmehr gelähmt sei. Für Pierre Janet ist es eine ‘fixe Idee’, die den Betroffenen umtreibt und in die Bettlägerigkeit zwingt: „C'est, dit-il, une agitation perpétuelle de l'esprit, une idée fixe“. Und er kolportiert seitens des Patienten: „Impossibilité de fixer mon esprit, agitation perpétuelle même de mes jambes quand je veux me forcer à faire attention, aucune puissance d'émotion“ (*Übersetzung*: Der Therapeut beschreibt: „Es ist ein sich ständiges Wiederholen seiner Gedanken“; der Patient klagt: "Es ist unmöglich, meinen Geist zu fixieren, sogar meine Beine sind ständig erregt, selbst wenn ich meine Gedanken in Bahnen zwingen will, habe ich keine Kraft für irgendwelche Gefühle.")<sup>26</sup> Pierre Janet wird dieses Beispiel in einer Harvard-Vorlesungsreihe als einen Beleg darstellen für den Nachweis „einer übermächtigen Vorstellung, die in abnormer Weise auf den Körper einwirkt“ und die als Idee, als Vorstellung innerhalb der Person abgespalten wird. Er trägt vor: „Es ist, als hätte sich eine Vorstellung, ein partielles Gedankensystem emanzipiert, wäre unabhängig geworden und hätte sich auf eigene Faust entwickelt. Im Ergebnis entwickelt es sich einerseits zu stark, und andererseits scheint es nicht mehr vom Bewusstsein

<sup>23</sup> Freud 1912, a.a.O., 269-270.

<sup>24</sup> Freud 1912, a.a.O., 271.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> P. Janet, Fr. Raymond (1903). Les Obsessions et la Psychasténie. Paris: Alcan, S. 357.

kontrolliert zu werden.“<sup>27</sup> Janet bezeichnete es als den abtrünnigen Teil des Selbst, der sich dem Bewusstsein entzieht und unkontrolliert davonmacht.

C.G. Jung, der ähnlich wie hier beschrieben den Werdegang Freuds nachvollzieht, resumiert mit Verweis auf den ärztlichen Freund Sigmund Freuds, Josef Breuer, „dass die krankheitsverursachenden ‘Vorstellungen’ Erinnerungen ... an gewisse Vorkommnisse (sind), welche er als *traumatisch* (verwundend) bezeichnete.“<sup>28</sup> Wir erfahren, wie mächtig die unbewussten Vorstellungen sind, die Freud in ihrer bewusstseinsverstellenden Wirksamkeit miterlebt hat und bei vielen seiner Patient\*innen ab sofort genauer beobachten wird. Es werden Vorstellungen sein, denen er nachspüren wird; und wo sie unbewusst sind, werden sie als „Sachvorstellungen“ auftreten, - womit Freud Vorstellungen meint, „die visueller Natur sind“, kommentiert Peter Rech, „die also so nahe wie möglich *an* den Sachen sind, die entsprechend *Bilder* sind“<sup>29</sup>, die aber als (Sach-)Vorstellung die Sache nur enthalten, im übrigen ein weites Feld zu sehen eröffnen und verstanden sein wollen.<sup>30</sup> Das aber gelingt nur dem, der die Sprache der Bilder versteht.

---

<sup>27</sup> P. Janet, zit. in: Hustvedt, *Die zitternde Frau*, 2010, 30.

<sup>28</sup> C.G. Jung, Sigmund Freud (Nachruf). GW 15, 54.

<sup>29</sup> Rech 1997, 100 f.

<sup>30</sup> Ebd., 102.